



Karl Barth

Predigt über Hebr. 12,1-2, gehalten am Himmelfahrtstage 1936 im Münster zu Basel

Liebe Gemeinde! Als mir aufgetragen wurde, an diesem Feiertag hier zu predigen, da fuhr es mir, ich will es offen gestehen, im ersten Augenblick heraus: Was mögen wohl diese Beiden miteinander zu tun haben: Basel und die Basler – und Jesu Christi Himmelfahrt? Sind wir nicht hier alle viel zu „ordlig“ und aufgeräumt, viel zu gescheit und viel zu neutral, als daß wir in der Lage wären, von dieser Sache recht zu reden und recht zu hören? Aber nichtwahr, ganz Ähnliches könnte man ja im Blick auf die Art anderer Menschen und anderer Städte und Länder auch sagen. Die Himmelfahrt Jesu Christi gehört nicht zu den Dingen, die wir Menschen in Basel und anderswo geneigt sind, von uns aus für wahr, gut und schön zu halten. Die Himmelfahrt, die kann nur zu uns kommen als der Inhalt einer an uns gerichteten Botschaft. Und nun sind wir nicht hier, uns zu fragen, was wir etwa mit dieser Botschaft anfangen können, sondern wir sind hier beieinander, um diese Botschaft zu hören, damit sie mit uns etwas anfangen!

Diese Botschaft ist da. „Darum auch wir (auch wir hier in Basel), dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns...“ so fängt der Text an. Da sind *Zeugen*, die haben geredet und die reden noch. Meine Freunde, nicht ich habe euch die Botschaft zu sagen, von der ich eben sprach, sondern diese Zeugen haben sie uns gesagt und sagen sie noch und ich kann nur wiederholen, was sie sagen. Nicht ein Zeuge: viele Zeugen, eine Wolke von Zeugen! Wer sind sie, diese Zeugen? Wir lesen von ihnen im vorangehenden Kapitel des Hebräerbriefes: Abel und Henoch, Abraham, Isaak und Jakob, Josef und Mose und die arme kleine Hure Rahab, das sind die Zeugen, die reden und die uns diese Botschaft sagen. Wieso sagen sie uns eine Botschaft? Wir vernehmen von ihnen nur eines: sie haben *geglaubt*. Es heißt nicht von ihnen: sie haben eine christliche Erziehung genossen und in ihrem Leben fruchtbar gemacht, es heißt nicht von ihnen: sie haben einmal einen Kinderglauben gehabt und dann verloren und nun wiedergefunden, es heißt nicht von ihnen: sie haben eine kirchliche Gesinnung in sich getragen und betätigt, es heißt nicht einmal von ihnen, daß sie fromm waren, auch nicht, daß sie grosse Theologen waren, es heißt nur das Eine von ihnen: daß sie geglaubt haben. Darin

sind sie Zeugen und reden sie mit uns als Zeugen. Ist es wahr, reden sie mit uns? Ist es wahr, dass wir eine Wolke von Zeugen um uns haben? „Um uns“? Wo sind sie denn? Sollte es etwa so sein, dass sie nur hier im Buch leben? Liebe Freunde, laßt uns das Buch nicht verachten. Es ist eine große Sache und es ist vielleicht das Beste, was wir hier sagen können: daß sie in der Tat in diesem Buche leben. Daß es wahr ist, was es von ihnen heißt: sie sind gestorben und obwohl sie gestorben sind, reden sie noch. Sie reden noch in diesem Buch und ihre Stimme wird noch zu hören sein, wenn manche andere Stimme, die jetzt die Welt mit ihrem Geschrei erfüllt, längst nicht mehr zu hören sein wird. Aber sie reden nicht nur im Buch. Sie haben Nachfolger, sie haben Kinder, sie haben Nachahmer ihres Glaubens gefunden. Immer wieder ist, seit sie da waren und redeten, in der Welt geglaubt worden, immer wieder geschieht es, daß da und dort ein Mensch aufsteht und kann nicht anders, er tut das ganz Einfache: er glaubt. Und so sind sie da, so haben wir sie wirklich „um uns“: Glaubende in Rußland, in Deutschland und auch hier in Basel. Was wir auch dazu sagen mögen, es ist Tatsache. Und wenn sie uns nicht gefallen wollen, diese Glaubenden, wenn wir ihnen mißtrauen, dann mögen wir zurückkehren zu jenen ersten Zeugen, zu jenem Buch. So ist nichts zu ändern an der Tatsache: Es ist eine Wolke von Zeugen um uns. Und das ist ihr Zeugnis: *Jesu Christi Himmelfahrt*. Das ist ihr Zeugnis, was in diesem Münster wer weiß wie oft nun schon gesungen worden sein mag in den Messen von Bach und Mozart und Beethoven, die ihr so gerne hört, ihr lieben Basler, mit euren Partituren in der Hand: *qui sedet ad dexteram Dei Patris*. Daß ihr doch das Zeugnis hörtet, daß das *wahr* ist: „welcher sitzt zur Rechten Gottes des Vaters!“ Glauben heißt aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Glauben heißt also von der Erde und aus unserem Leben heraus *auf* blicken. [...] Glaube als das, was der Mensch tut, das ist, wie wir hier hören, eine Mitte. Was ist diese Mitte ohne den Anfang und das Ende? Gerade weil der Glaube dieser Zeugen redet zu uns, gerade darum läßt er uns nicht diese Menschen ansehen und läßt er uns nicht über uns selber nachdenken, und wie das sein möchte, wenn wir auch glauben würden. Wenn wir dieses Zeugnis hören, dann kann uns nur

der wichtig sein, dem dieses Zeugnis gilt. Glauben heißt wegsehen von den Menschen, ihrem Glauben oder Unglauben und wegsehen vor allem von uns selber, wegsehen von der Frage, ob wir glauben können und glauben wollen, aufsehen auf den, der der Anfänger und Vollender unseres Glaubens ist, auf *Jesus*.

Die Zeugen, die mit uns reden, sagen uns, daß sie etwas gesehen haben. Das ist Christi Himmelfahrt, daß er, Jesus „sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes“. Meine Freunde, der das getan hat, was uns hier bezeugt wird, der sich gesetzt hat zur Rechten des Thrones Gottes, der hat *Gewalt*. Nicht irgend eine von den Kräften, Mächten und Gewalten, die wir kennen und auch wohl haben mögen, sondern alle Gewalt im Himmel und auf Erden: die Gewalt des Schöpfers Himmels und der Erden, der als solcher Herr über alle Dinge ist, die eine, letzte, umfassende Gewalt, die Gewalt, vor der es kein Entrinnen gibt, die Gewalt, der man nicht zusehen kann wie man der Gewalt eines Gewitters oder eines Bergbaches zusieht, sondern die Gewalt, die Gewalt ist über uns selber, die Gewalt, vor der man niederfallen und anbeten muß: Mein Herr und mein Gott! Das ist's, was die Zeugen gesehen haben und das ist es, was sie uns bezeugen.

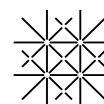
Laßt uns bedenken, was das heißt: der Herr über ~~unser~~ uns und unser Leben, also die Gewalt, die unser Leben regiert in jeder Beziehung, unser unsichtbares und unser sichtbares Leben, unseren Leib und unsere Seele, unser Leben und unseren Tod, die göttliche Gewalt, neben der es keine andere Gewalt gibt: sie heißt nicht Schicksal, sie heißt nicht Natur, Wasser, Feuer, Elektrizität, sie heißt nicht Geist und wäre es der tiefste und lebendigste Geist, diese Gewalt heißt nicht Ich, diese größte Gewalt, die wir sonst wohl kennen, sondern die Gewalt über unserem Leben und dem Leben der Welt heißt: *Jesus*. Das haben sie gesehen und das bezeugen sie uns. *Jesus* als den, der Gewalt hat und die Gewalt, die *Jesus* heißt. [...]

Wer aber ist *Jesus*? [...] Was heißt es von ihm? Er *erduldet* das Kreuz und er *achtete* der Schande *nicht*. Wörtlich übersetzt: er „verharrte“ unter dem Kreuz und „verachtete“ die Schande. Hört ihr den Ton des Sieges, in welchem hier geredet wird von der Herablassung Jesu Christi? Indem er Kreuz und Schande wählte, hat er sie auch schon überwunden: er verharrte und verachtete. Indem er seinen Weg ging bis zum bitteren Ende, hat er auch schon einen neuen Anfang gesetzt. Indem ihm gegenüber die Sünde ganz groß wurde und ihn bedrängte und ihn in den Tod stieß, war die Vergebung der Sünde, die er zu geben hatte, noch größer. Indem der Tod mächtig wurde an ihm, hat das Leben den Sieg gewonnen. Liebe Freunde, das Geschehen des Karfreitags ist schon die Auferstehung und das Leben, das dann am Ostertage und in den vierzig Tagen bis zur Himmelfahrt offenbar und gesehen wurde. Es galt dort schon: *Jesus* ist Sieger!

Und in diesem Glauben reden seine Zeugen; indem sie zurückblicken auf dieses Geschehen, auf den Sieg, der am Karfreitag erfochten wurde. Daß das

geschehen ist, das kann nicht wieder vergessen werden. Daß Er da war als dieser Sieger, das kann nicht zurückbleiben hinter ihnen wie Dinge, die in unserem Leben geschehen sind und dann zurückbleiben können. Daß Er so wegging vor ihren Augen, indem er sich offenbarte als der Herr aller Dinge, das konnte kein Abschied werden, wie wir Menschen voneinander Abschied nehmen. Sondern das konnte für sie nur bedeuten, daß ihr Leben hinfort unter diese Ordnung gestellt war: *Aufsehen auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens*. Das ist ihnen geblieben, diesen Menschen: dieses Aufsehen. Das ist ihnen geblieben: ein Leben, das ganz und gar darin und nur darin lebt, daß das wahr ist: Er hat sich gesetzt zur Rechten des Thrones Gottes. Das war von jetzt an ihre Welt: diese Erde, ja, diese alte Erde mit ihrem Meer von Blut und Tränen, mit ihrem schreienden Unrecht und all ihrer quälenden Not, diese Erde, über der dieser Himmel steht, der Himmel der Allmacht, der Gewalt, die *Jesus* heißt. Das wurde jetzt ihre Gegenwart, der Augenblick ihrer Existenz: eine Zeit, deren Vergangenheit *Jesus* und deren Zukunft wiederum *Jesus* heißt. Das wurde jetzt ihre Heimat: der Ort, die Verheißung, die Gemeinschaft derer, die beten und diesen Herrn als Herrn dankbar anerkennen, die Gemeinschaft derer, die es wußten und die es jeden Tag neu wissen wollten: es gibt nichts anderes für uns, als dessen zu gedenken und darauf zu warten: *Jesus* hat gesiegt und *Jesus* wird siegen. Und das eben wurde jetzt ihr Tun, dieses ganz Einfache: Glauben, mit diesem Anfänger hinter und diesem Vollender vor sich. Gehalten vom Anfang her und gehalten vom Ende her. So kann man leben in dieser Mitte, die unser irdisches Leben ist. [...]

Aus: Karl Barth: Predigt über Hebr. 12,1-2, gehalten am Himmelfahrtstage 1936 im Münster zu Basel, Basel: Verlag von Heinrich Majer 1936, S. 3-11.



Universität
Basel

Universitätsbibliothek